



BARBARA MAJ-MALINOWSKA

Politechnika Świętokrzyska, Centrum Ochrony Własności Intelektualnej, Kielce

ZUM BEDÜRFNIS DER ANALYSE DER (UN)HÖFLICHKEIT IM AKADEMISCHEN BEREICH – NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Abstract

Im Beitrag wird das Ziel verfolgt, das Bedürfnis der Analyse des Phänomens der (Un)Höflichkeit im akademischen Bereich zu begründen und die akademische Welt auf neue Forschungsperspektiven aufmerksam zu machen. Die Hypothese, die dem Vorhaben zugrunde liegt, dass die genannte Problematik einer näheren Untersuchung bedarf, ergibt sich aus der Annahme, dass der sich in anderen Segmenten des gesellschaftlichen Lebens vollziehende Wandel in der Höflichkeitsauffassung mittlerweile in die akademische Welt eingedrungen ist. Im Hintergrund der Analyse stehen Erwägungen zur gesellschaftlichen Rolle der Hochschule von heute sowie der aktuelle wissenschaftliche Diskurs, der viele Belege der Normverletzungen liefert, die sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation im akademischen Raum vorkommen. Zum Schluss wird die These bestätigt, dass eine ausführliche Untersuchung neuer Erscheinungen unbedingt notwendig ist, damit das hohe Prestige der hochschulischen Institutionen nicht allmählich abgebaut wird.

Schlüsselwörter

(Un)Höflichkeit im akademischen Bereich, gesellschaftliche Rolle der Hochschule, Universitätsforschung

ABOUT THE NECESSITY OF THE ANALYSIS OF (IM)POLITENESS IN THE ACADEMIC WORLD – NEW RESEARCH PERSPECTIVES

Abstract

The paper presents the scientific foundation of the necessity to analyze the phenomenon of (im)politeness in the academic world as well as to interest the academia in the new research perspectives in this particular field. The hypothesis, which the undertaking of further examination of the issue is based on, results from the assumption that the changes within the understanding of the concept of politeness that are momentarily taking place in various segments of the social life, have now reached the academic environment as well. The theoretical background of the intended analysis are the reflections about the social role of the university nowadays as well as the current scientific discourse, which provides the first empirical evidence of the standards violations, that occur in both oral and written academic communication. The paper ends with the conclusion that a thorough research of the new politeness phenomena is absolutely necessary, otherwise the high prestige of the academic institutions will start to fade out.

Keywords

(Im)Politeness in the Academic World, The Social Role of the University, University Research

O KONIECZNOŚCI ANALIZY ZAGADNIENIA (NIE)GRZECZNOŚCI W PRZESTRZENI AKADEMICKIEJ – NOWE PERSPEKTYWY BADAWCZE

Abstrakt

Celem artykułu jest uzasadnienie potrzeby zbadania zagadnienia (nie)grzeczności w środowisku akademickim, jak również zwrócenie uwagi środowiska naukowego na nowe perspektywy badawcze w tym zakresie. Tezę leżącą u podstaw bliższego zainteresowania wspomnianą problematyką jest założenie, że zmiany w zakresie pojmowania pojęcia *grzeczności*, jakie zachodzą w różnych obszarach życia społecznego, objęły w ostatnim czasie również świat akademicki. Tło dla zamierzonej analizy stanowią rozważania na temat współczesnej roli szkolnictwa wyższego, jak również aktualny dyskurs naukowy, który dostarcza pierwszych empirycznych dowodów na zachodzące naruszanie norm grzecznościowych w komunikacji akademickiej, zarówno ustnej, jak i pisemnej. Wnioski płynące z analizy potwierdzają tezę, że konieczne jest przeprowadzenie szeroko zakrojonych badań w zakresie zmian grzecznościowych w celu ratowania ginącego prestiżu instytucji akademickich.

Słowa kluczowe

(Nie)Grzeczność w przestrzeni szkoły wyższej, społeczna rola szkolnictwa wyższego, badania problematyki uniwersyteckiej

1 EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN

Formen der Höflichkeit sowie ihre Defizite in verschiedenen Milieus stehen seit einigen Jahren im Fokus wissenschaftlicher Diskurse und Untersuchungen. Diverse Forschungsperspektiven, u. a. anthropologischer, soziologischer, psychologischer sowie linguistischer Art¹, haben mittlerweile einerseits zu interessanten Schlussfolgerungen geführt, andererseits wurden sie zu einer Inspiration für neue Forschungen und für Eröffnung immer anderer Forschungsfelder. Eins davon ist die in der vorliegenden Studie präsentierte beabsichtigte Untersuchung der (Un)Höflichkeit im akademischen Bereich. Warum gerade dieser Raum unter die Lupe genommen werden sollte, wird versucht, im vorliegenden Beitrag zu erklären.

Die Hypothese, die dem Vorhaben zugrunde liegt, lautet: Ein sich in anderen Segmenten des gesellschaftlichen Lebens vollziehender Wandel in der Höflichkeitsauffassung ist mittlerweile fast unbemerkt in die akademische Welt eingedrungen. Wie groß und wie langanhaltend die Veränderungen sind, ist noch nicht bekannt. Dies begründet die Notwendigkeit einer komplexen Untersuchung der Ursachen dieser Veränderungen sowie der Faktoren, die sie beeinflussen. Im Mittelpunkt der geplanten Forschungsanalysen sollten daher vor allem diese Aspekte stehen. Die Studie soll außerdem kontrastiv sowohl die polnische als auch die deutsche akademische Welt untersuchen, um feststellen zu können, ob in beiden Ländern ähnliche Verhaltensweisen vorkommen und – um Erfahrungen vergleichen zu können – wie man mit der neuen (Un)Höflichkeit an den Hochschulen vor Ort umgeht.

2 ZUR GESELLSCHAFTLICHEN ROLLE DER HOCHSCHULE

Die spezifische Situation der Hochschule lässt sich am besten im Kontext ihrer gesellschaftlichen Rolle darstellen. Laut dem Gabler Wirtschaftslexikon beinhaltet die Definition der Hochschule folgende Aspekte:

Stätte für wissenschaftliche Forschung und Lehre, d. h. Weitergabe praktischer und theoretischer Kenntnisse in wissenschaftlicher Form an die Studierenden, an die bei Nachweis der erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten durch die vorgesehene Abschlussprüfung akademische Würden erteilt werden können. Laut Hochschulrahmen-Gesetz (HRG) obliegen der Hochschule die Aufgaben: Pflege der Wissenschaften und der Kunst; Grundlagenforschung;

¹ Vgl. exemplarisch: Silvia Bonacchi, *(Un)höflichkeit Eine kulturologische Analyse Deutsch – Italienisch – Polnisch* (Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag, 2013); Jonathan Culpeper, *Impoliteness: Using Language to cause Offence* (Cambridge: Cambridge University Press, 2011); Anna Zarend, *Höflichkeit in der interkulturellen Kommunikation Russisch-Deutsch: Sprechwissenschaftliche Untersuchungen zum Höflichkeitsgrad in telefonischen Servicegesprächen* (Berlin: Frank & Timme, 2015) u. a.

wissenschaftsbezogene Lehre zur Vorbereitung auf entsprechende Berufe; Dienstleistungen auf wissenschaftlicher Grundlage.²

Dabei gibt es heutzutage sehr viele Hochschularten, wie z. B. Universitäten, Technische Universitäten, Gesamthochschulen-Universitäten, Pädagogische Hochschulen, Theologische und kirchliche Hochschulen, Kunst- und Musik-Hochschulen sowie Fachhochschulen aller Art.³ Die einzelnen Hochschultypen haben alle ihre eigenen Konzepte, die sich in konkreten Formen des Unterrichtsdiskurses, den von den Hochschulen angebotenen Formen der Lehrveranstaltungen und den allgemeinen Umgangsformen im akademischen Alltag äußern. Die für die Geistes- und Sozialwissenschaften übliche Einladung und Ermunterung der Studierenden zur aktiven Teilnahme an der Suche nach wissenschaftlichen Antworten von Anfang an Hand in Hand mit den Lehrenden zusammen, wird in den Naturwissenschaften selten praktiziert. Die Lehrkräfte, die die spezifischen Merkmale ihrer Disziplinen berücksichtigen müssen, neigen eher dazu, besonders in den ersten Studienjahren den Studenten stattdessen autorisiertes Wissen zu vermitteln, was gewiss einen Einfluss auf die Umgangsformen hat.

So unterschiedlich wie die Hochschultypen sind auch deren Mitglieder, zu denen u. a. folgende Personen und Personengruppen zählen:

[...] der Präsident bzw. die Rektoren, der Kanzler, die Professoren, die Hochschuldozenten, die wissenschaftlichen Assistenten, die Oberassistenten, die hauptberuflichen wissenschaftlichen Mitarbeiter, die hauptberuflichen Lehrkräfte für besondere Aufgaben, die hauptberuflichen weiteren Mitarbeiter, die eingeschriebenen Studierenden, die wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter in Privatdienstverhältnissen, die als Personal der Hochschule im Rahmen von Drittmittelprojekten hauptberuflich an der Hochschule tätig sind.⁴

Der hierarchische Aspekt der akademischen Gemeinde sollte daher auch miteinbezogen werden.

Wenn man die oben zitierten aktuellen Definitionen und Tatsachen vergleicht, scheint die von Beck formulierte Definition der ‚Hochschule‘ als einer gesellschaftlichen Institution, deren Aufgabe es sei, „den zum Studium qualifizierten Mitgliedern der Gesellschaft eine wissenschaftliche Ausbildung zu vermitteln, die die Absolventen berechtigt und befähigt, einen akademischen Beruf auszuüben“⁵, durchaus richtig sowie plausibel zu sein, auch wenn der

² Wirtschaftslexikon, Zugriff 10.01. 2017. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de>, Herv. B. M.-M.

³ Vergleiche die vollständige Auflistung auf: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de>, Zugriff 10.01. 2017.

⁴ Mehr dazu: <https://www.academics.de>, Zugriff 10.01.2017.

⁵ Peter Beck, *Zwischen Identität und Entfremdung Die Hochschule als Ort gestörter Kommunikation* (Frankfurt a. M.: Aspekte-Verlag, 1975), 137, Herv. B. M.-M.

Autor selbst sie als „eng“ und „rein funktional“⁶ einstuft und eher als Ausgangspunkt für eine tiefere Diskussion der hochschulischen Problematik annimmt. Die in den 1970er Jahren von Beck erstellte Analyse des hochschulischen Milieus und dessen gesellschaftlicher Rolle hat bis heute an Aktualität nicht verloren. In seiner Studie ging der Autor von der historischen Perspektive aus, wo die neuhumanistische Universitätsreform mit ihren Postulaten „die Bildung von den bloß empirischen Zwecken pragmatisch geübter Künste und handwerklicher Fertigkeit abzuheben“⁷, wegen der Nachfrage der industrialisierten Produktionswelt nach Absolventen mit praktischem technischem Wissen gescheitert sei. Dann schilderte er die Bürokratisierung und Hierarchisierung der Universitätsstrukturen, welche Prozesse sich Ende des 19. Jahrhunderts vollzogen hätten, um schließlich zu den Reformversuchen des 20. Jahrhunderts zu gelangen, die bis heute nicht abgeschlossen sind. Die von Beck geschilderten Probleme innerhalb der Institution werden in der Universitätsforschung seither immer wieder aufs Neue aufgeworfen. Als Beispiel sollte an dieser Stelle die Meinung Bettina Wiesmanns angeführt werden:

In der aktuellen Diskussion über die Reform der deutschen Hochschulen wird die Humboldtsche Konzeption der Einheit von Forschung und Lehre und der Orientierung der Universität auf die Wissenschaft hin vielfach angegriffen. Es wird eine stärkere Ausrichtung des Studiums auf berufliche Qualifikationen gefordert, die Unabhängigkeit der universitären Lehre und Forschung soll durch Hochschulbeiträge aus der Wirtschaft eingeschränkt werden.⁸

All dies ist für diese Studie von Bedeutung, denn die gesellschaftliche Rolle der Hochschule sowie der Status der Mitglieder der Institution scheinen mit den Höflichkeitsformen in täglichen Kontakten untereinander in einem engen Zusammenhang zu stehen.

Die moderne Universität des 21. Jahrhunderts versucht also immer wieder, ihre Strukturen sowie die Studieninhalte der sich ständig ändernden Wirklichkeit (so eifrig wie oft auch vergeblich) anzupassen, wobei die große Frage des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis immer noch nicht eindeutig bestimmt werden konnte. Was ist wichtiger, berufspraktische Fähigkeiten zu vermitteln oder die Freiheit des Lernens und Lehrens zu bewahren? Sollten die Studienpläne von der Hochschule vorgegeben werden oder sollten die Studenten vielmehr über die Studieninhalte selbst bestimmen dürfen? Wie groß ist der Einfluss der Vermassung

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., 138.

⁸ Bettina Wiesmann, *Mündliche Kommunikation im Studium: Diskursanalysen von Lehrveranstaltungen und Konzeptualisierung der Sprachqualifizierung ausländischer Studienbewerber*. (München: Iudicium Verlag, 1999), 35.

des hochschulischen Betriebs⁹ auf das tägliche Leben innerhalb der Universitätsmauern? Wie viel Respekt genießen die Professoren, Assistenten und Studenten wirklich? Woran erkennt man das Letztere? Diese und viele andere Fragen benötigen nach wie vor eine Antwort. Im Fokus des vorliegenden Beitrags steht insbesondere die letzte Frage, weil der entgegengebrachte Respekt der Studierenden gegenüber den Lehrenden und umgekehrt sehr oft gerade im höflichen Verhalten ausgedrückt wird.

Sollte angenommen werden, dass die von Beck kritisierte Definition doch am besten die moderne Hochschule charakterisiert, so wären vorerst folgende Schlussfolgerungen zu ziehen: Die Hochschule erfüllt ihre Aufgabe am besten, indem sie Absolventen auf konkrete akademische Berufe vorbereitet. Die freie Wahl der Studienfächer sowie die selbständige Suche nach Wissen scheinen dabei die zweite Geige zu spielen. Leider sehen die Aussichten darauf, nach dem Studium eine gut bezahlte Stelle zu bekommen, im Angesicht des Akademikerüberflusses von Jahr zu Jahr schlechter aus. Das entmutigt einerseits die Studenten, im Studium hart zu arbeiten, und erschüttert andererseits ihr Vertrauen in die Institution selbst sowie in deren Stellvertreter. In diesem Kontext wäre eben die studentische Perspektive von ganz großer Bedeutung, weil die schwierige Lage der Bildungsinstitutionen genau bei dieser Gruppe der Mitglieder der akademischen Gesellschaft für jede Menge Frust sorgt, der im gängigen akademischen Alltag u. a. wiederum durch Höflichkeitsdefizite zum Vorschein kommt.

3 ZUR ROLLE DER HOCHSCHULEN VON HEUTE

Eine interessante Einsicht in die Meinungen der Studenten bezüglich der Rolle und der Aufgaben von Hochschulen schaffen die im Jahre 2010 veröffentlichten Untersuchungen von Pauluk¹⁰, die für ihre Pilotstudie 181 Studenten der ältesten polnischen Universität in Krakau hinsichtlich ihrer Vorstellung von der Universität befragt hat. Und auch wenn die Autorin selbst sich von weitreichenden Schlussfolgerungen der Pilotstudie distanziert, sind einige Ergebnisse dennoch von Belang, wie z. B. das Faktum, dass der entscheidende Faktor, der die Erwartungen der Studenten gegenüber einer Universität gestaltet, der sich ständig wandelnde Arbeitsmarkt ist, gefolgt von den modernen Methoden, Informationen weiter zu leiten, sowie der technologische Fortschritt. Die Studie zeigt eine gewisse Diskrepanz

⁹ Kurz über die Konsequenzen der steigenden Studenten- und Akademikerzahlen in Polen und deren Einfluss auf den akademischen Alltag schreibt z. B. Barbara Ostafińska-Molik, „Studenci – dziś i wczoraj. Refleksja o etosie“, in: *Student na współczesnym uniwersytecie. Idealy i codzienność*, hrsg. v. Dorota Pauluk (Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2010), 175–186.

¹⁰ Dorota Pauluk, „Uniwersytet Jagielloński w percepcji studentów. Sprawozdanie z badań“, in: *Student na współczesnym uniwersytecie. Idealy i codzienność*, hrsg. v. Dorota Pauluk (Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2010), 255–268.

zwischen der Vorstellung von einer Universität der Studenten *in spe*, von denen im Falle der Jagiellonen-Universität solche Begriffe wie *Prestige, Tradition, Respekt* und *Geschichte* aber auch *Modernität* als oft genannte Ergebnisse zitiert wurden¹¹ und der Meinung der Studenten, die schon die Gelegenheit hatten, eigene Erfahrungen mit dem Universitätsleben zu machen. Bei einigen Studierenden war im zweiten Fall eine deutliche Enttäuschung zu spüren, die sich in Kritikpunkten wie *bürokratisch, theoretisches Wissen, nicht modern genug* und *respektloses Behandeln der Studenten* seitens der Lehrenden und anderer Mitarbeiter der Universität¹², geäußert hat. Noch spannender sieht es bei den vorgestellten Professorenfiguren aus, von denen man einerseits z. B. *hohe Qualifikation* erwartete und andererseits *Enthusiasmus* sowie *überdurchschnittliches pädagogisches Talent*¹³ besonders hochgeschätzt wurden. Die persönlichen Kontakte und Erfahrungen haben allerdings dieses Idealbild weitgehend korrigiert und die Umfrage um solche Nachteile der Lehrenden ergänzt, wie z. B.: *Überheblichkeit, egozentrisches Verhalten, Respektlosigkeit gegenüber Studenten*, sowie *langweilige Vorlesungsgestaltung* und *altmodische Sichtweise*¹⁴. Eine ähnliche Entwicklung der Meinungen sieht man auch bei der Vorstellung von den zukünftigen Kommilitonen, in denen man *ausgewählte, kluge* und *talentiertere Menschen* sehen wollte¹⁵, aber im tatsächlichen Studentenleben solche Verhaltensweisen beobachten konnte, wie *Lügen und Betrügen bei Examen, Abschreiben* und *Plagiate, Faulenzerei* und *Egoismus*¹⁶. Die Ergebnisse der Umfrage mögen nicht ausreichend sein, um sie zu verallgemeinern, dennoch sind sie ein wichtiger Hinweis, dass das Universitätsleben vielleicht doch weiter analysiert und reformiert werden sollte, wenn Universitäten ihren hohen Stellenwert nicht verlieren wollen und für die nächsten Generationen von Studenten wichtige Institutionen bleiben möchten.

Es sind allerdings nicht nur Studenten, die heutzutage einiges im hochschulischen Alltag bemängeln. Die Lehrenden und die Mitarbeiter der Verwaltung beklagen sich auch über die hohen Studentenzahlen, unter denen sich nicht mehr die besten der Jahrgänge, die motivierten und wissbegierigen jungen Menschen befinden, sondern auch diejenigen, die über das intellektuelle Potenzial, ein Hochschulstudium zu bewältigen und zu absolvieren, nicht wirklich verfügen, was einerseits die schwachen Abiturergebnisse belegen, andererseits ihre passive Einstellung gegenüber den studentischen Aufgaben beweist. Dies belegt auch die

¹¹ Vgl. ebd., 256.

¹² Vgl. ebd., 259.

¹³ Vgl. ebd., 258.

¹⁴ Vgl. ebd., 263.

¹⁵ Vgl. ebd., 258.

¹⁶ Vgl. ebd., 264.

Studie von Ostafińska-Molik¹⁷, die in ihrem Beitrag insbesondere ehrgeizige und wissbegierige Studenten vermisst, die heutzutage an der Universität eine echte Rarität geworden seien. Die Autorin beklagt sich über die vorherrschende Einstellung der Studenten, die – statt selber nach Wahrheit und Wissen zu suchen – vor allem an fertigen Lösungen interessiert seien, und statt einer soliden wissenschaftlichen Recherche viel eher ein einfaches Abschreiben der Arbeit anderer bevorzugen würden, um das unvermeidliche Examen möglichst schnell und mühelos bestehen zu können.¹⁸ Der herabsinkende Respekt gegenüber den Lehrenden, die Freundschaften mit Kommilitonen, die nicht mehr so oft geschlossen werden und die fehlende Lust, sich an studentischen Organisationen und gemeinsamen Unternehmungen zu beteiligen, runden nach Meinung der Autorin das unerfreuliche Bild der heutigen Studierenden ab.¹⁹

4 (UN)HÖFLICHKEIT IM AKADEMISCHEN BEREICH – GRUNDPRÄMISSEN DER ANALYSE

Die oben reflektierten Erfahrungen und Gedanken sind natürlich nur einige von vielen anderen Beispielen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Universitätsproblematik²⁰ und dienen hier ausschließlich der Schilderung eines der Ausgangspunkte einer Auseinandersetzung mit dem Thema (Un)Höflichkeit im akademischen Bereich. Da es gerade im Bereich der Höflichkeitsformen im akademischen Raum zu mehreren neuen Erscheinungen gekommen ist, zeigen nicht nur die wissenschaftlichen Analysen, auf die später näher eingegangen wird, sondern auch eine große Aktivität im Internet, wo immer öfter neue Fassungen des Studenten-Knigges entstehen, und zwar sowohl in schriftlicher Form von kurzen Ratgebern²¹ als auch Minifilmen, wo Schauspieler oder Studenten selbst die häufig begangenen Fehler ihrer Kommilitonen zeigen und Lösungsvorschläge liefern²², sowie zahlreiche Artikel, die online

¹⁷ Ostafińska-Molik, „Studenci – dziś i wczoraj. Refleksja o etosie“, 176–177.

¹⁸ Vgl. ebd., 178.

¹⁹ Vgl. ebd., 179–180, 182.

²⁰ Vgl. exemplarisch die Monographien von: Anna Sajdak, *Paradygmaty kształcenia studentów i wspierania rozwoju nauczycieli akademickich. Teoretyczne podstawy dydaktyki akademickiej* (Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2013); Anna Drapińska, *Zarządzanie relacjami na rynku usług edukacyjnych szkół wyższych* (Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 2011); Tadeusz Wawak (Hg.), *Wyzwania zarządzania jakością w szkołach wyższych* (Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, 2011) u. a.

²¹ Vgl. z. B. die Internetseiten: *Knigge für Studenten*. Zugriff 10.01. 2017, <https://www.digiboard.htwk-leipzig.de>; Anna Koper: *Studentcki savoir-vivre bez tajemnic*, Zugriff 10.01.2017, <https://www.radar.up.lublin.pl>.

²² Vgl. Christoph Wittmann, *Benimmregeln für Studis*, Zugriff 10.01. 2017, <https://www.br.de>.

zugänglich sind²³. Die oben genannten Quellen bieten eine breite Palette gut gemeinter Ratschläge und Hinweise aller Art, die besonders für die Erstsemestler eine wichtige Stütze sein könnten, wie man sich in der akademischen Wirklichkeit am besten zurechtfinden kann. Und dennoch geben einige Beispiele einem schon zu denken. Wenn doch solche Hinweise wie eine richtige Anrede der Universitätsprofessoren, die ihre akademischen Grade berücksichtigt, oder der alte Brauch, dem Professor für eine gelungene Vorlesung zu danken, indem man am Ende des Vortrags auf den Tisch klopft (in Polen dankt man, indem man am Ende applaudiert) als eine neutrale Information interpretiert werden können, weil die Erstsemestler noch keine Erfahrungen mit dem neuen Milieu gemacht haben konnten (mit Ausnahme derjenigen, deren Geschwister vielleicht bereits das Studentenleben genießen oder deren Eltern, die selber Akademiker sind, ihr Wissen an die Kinder weitergeleitet haben), so klingen einige Tipps gewissermaßen merkwürdig. Die früher selbstverständlichen Verhaltensweisen, wie etwa die Tatsache, dass man sich bei Vorlesungen nicht verspäten sowie im Hörsaal prinzipiell nicht essen und trinken sollte, dass man einander Notizen leiht, wenn jemand einen Vortrag verpasst hat, bedürfen in der heutigen Zeit offensichtlich einer Erklärung, was ganz gewiss die jetzigen Vertreter der Studentengemeinde mit ihrem ungeschickten Umgang in der akademischen Wirklichkeit inspiriert haben.

Weiterhin sollte die Tatsache berücksichtigt werden, dass seit einigen Jahren an vielen polnischen Hochschulen „Gute Manieren“ als Studienfach angeboten werden. Der Trend ist nicht nur in Großstädten wie Warszawa oder Wrocław zu beobachten, sondern betrifft auch kleinere Städte, wie z. B. Lublin oder Kielce. Dieselbe Tendenz sieht man übrigens auch an den deutschen Hochschulen. Die Idee, die hinter den Benimmkursen stand, konzentrierte sich vor allem darauf, die mangelnden *Soft Skills*²⁴ der jungen *Generation Y*²⁵ im akademischen Milieu zu vermitteln, was der steigenden Nachfrage vor allem in der modernen Geschäftswelt entspricht. Der Trend und die ihn konstituierenden Schlüsselfaktoren sowie das Beispiel von Politechnika Świętokrzyska, die mit dem neuen Studienfach „Akademickie dobre wychowanie“ (dt. gute akademische Manieren) ihren Studenten als erste in Polen ein umfangreiches Programm angeboten hat, wurden in anderen Beiträgen bereits ausführlich

²³ Vgl. exemplarisch die Beiträge, die im Rahmen der Serie „Netz-Knigge für Studenten“ erschienen sind: Angela Gruber, *Die Einsamkeit des Professors vor der Laptop-Wand*, Angela Gruber, *Werden wir Facebook-Freunde Herr Professor*, Zugriff 10.01.2017, <https://www.zeit.de>, oder andere Artikel wie z. B.: Lisa Birko, *Der Studenten-Knigge Teil 1: Benimmregeln für den Hörsaal*, Zugriff 10.01.2017, <https://www.studenten-pkv.de>.

²⁴ Vgl. die Definition des Begriffs in: *Definition Soft Skills/ Hard Skills. Außerfachliche Kompetenzen zählen*, Zugriff 10.01.2017, <https://www.berufsstrategie.de>.

²⁵ Zum Begriff *Generation Y* vgl. die aktualisierte Beschreibung der Generationen in dem Artikel: *XYZ – Generationen auf dem Arbeitsmarkt*. Zugriff 10.01.2017, <https://www.absolventa.de>.

behandelt.²⁶ An dieser Stelle kommt man zur nächsten wichtigen Frage: Gehören alle diese Erscheinungen in den Bereich der Störungen in der zwischenmenschlichen Kommunikation in einem bestimmten Milieu oder haben wir es schon mit einer Höflichkeitskrise in der Akademikergemeinde zu tun?

Die diversen Kommunikationsaspekte im Studium wurden bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht genügend erforscht²⁷, was insofern überrascht, dass die akademische Lehre doch vorwiegend sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation stattfindet. Dabei hat die Hochschulkonzeption auf jeden Fall einen gravierenden Einfluss auf die Kommunikationsprozesse in verschiedenen Lehrveranstaltungen, in Sprechstunden sowie auf andere innere Kommunikationsformen. Wenn man nämlich eine Hochschule als einen Ort versteht, wo neues Wissen generiert werden soll, bedeutet dies eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung aller Beteiligten – im gegebenen Fall sprechen wir gleichermaßen von Lehrenden und Studierenden – in Form von kritischen Diskursen mit Konfrontationen und Argumentationen, wo eine geltende Theorie immer wieder in Frage gestellt werden kann und ein anderes Konzept sie ersetzen kann. Dieser Prozess gehört laut Wiesmann auf keinen Fall zu einer einfachen Aufgabe, was sie folgendermaßen begründet:

Die Lernenden werden in den Erkenntnisprozess der forschenden Lehrenden hineingenommen. Theorien werden als Weiterentwicklung von anderen dargestellt, Erkenntnisse werden bestimmten Forscherpersonen zugeschrieben, Kritikpunkte an Thesen vorgetragen, mehrere Einschätzungen in Konkurrenz zueinander vermittelt, Fragen ohne Antworten aufgeworfen usw. D. h. die Lehrenden müssen zur Darstellung dieses Wissens wissenschaftliche Handlungspraktiken wie z. B. das Vergleichen, Bewerten oder Begründen anwenden, und die Lernenden müssen diese Praktiken zusammen mit dem Wissen erlernen.²⁸

Anders sieht die hochschulische Kommunikation aus, wenn die Studierenden, statt selber Wissen zu erforschen, eher mit bereits anerkannten, gültigen Theorien vertraut gemacht

²⁶ Vgl. die diversen Perspektiven in folgenden Beiträgen: Barbara Maj-Malinowska, „Gute Manieren als Studienfach – Zum neuen Trend an vielen Hochschulen im Kontext der steigenden Akademikerzahlen und der Internationalisierung – ein deutsch-polnischer Erfahrungsvergleich“, *Studia Niemcoznawcze* LVII (2016): 643–654; „Dobre wychowanie, jako przedmiot akademicki – modny trend czy standard XXI w.?“, *Pedagogika* XXV/1 (2016): 45–57, zugänglich online unter: <http://dx.doi.org/10.16926/p.2016.25.03>; Barbara Maj-Malinowska, „Savoir vivre an den Hochschulen – Über die Notwendigkeit eines neuen Studienfachs im Angesicht der Herausforderungen des modernen Arbeitsmarktes“, *Metodički vidici* 7 (2016): 31–44, zugänglich online unter: <http://dx.doi.org/10.19090/mv.2016.7>.

²⁷ Die Tatsache betont in der Einleitung ihrer Arbeit „Status und Kommunikation“ Jana Kiesendahl, vgl. Jana Kiesendahl, *Status und Kommunikation. Ein Vergleich von Sprechhandlungen in universitären E-Mails und Sprechstundengesprächen* (Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2011), 13.

²⁸ Wiesmann, *Mündliche Kommunikation im Studium*, 38.

werden und im Studium vor allem Fachterminologie und praktische Arbeitstechniken erlernen sollten. Das von den Dozenten autoritativ präsentierte Fachwissen wird dann nicht in Frage gestellt, sondern für die beruflichen Zwecke angeeignet, was in vielen naturwissenschaftlichen Disziplinen häufig der Fall ist.²⁹ Beide Konzeptionen beeinflussen das gegenseitige Verhältnis der Lernenden und Lehrenden übereinander, denn sie sind eng mit den ihnen zugeschriebenen institutionellen Rollen und bestimmten Erwartungen verbunden, was den Umgang miteinander betrifft.

In der Studie „Status und Kommunikation“ versucht Kiesendahl der Antwort auf die Frage nachzugehen, wie die Sprache den Status und die institutionellen Rollen im akademischen Raum signalisiert. Die sprachlichen Signale der hierarchischen Verhältnisse werden von der Forscherin am Beispiel der universitären E-Mails sowie der Sprechstundengespräche analysiert. Die letztere Kommunikationsform eröffne nach Meinung der Autorin die Möglichkeit, eine soziale Beziehung zu den Lehrenden aufzubauen, die – obwohl immer noch akademisch geprägt – über den normalen Lehr-Lern-Diskurs hinausgehe. Die kommunikative Gattung Sprechstunde sei überdies als komplex zu verstehen, weil sie für mehrere kommunikative Zwecke gut geeignet wäre und verschiedene Handlungsmuster beinhalten könne.³⁰ Im Fazit konstatiert die Forscherin:

Im hochschulischen Sprechstundengespräch ist auf der sprachlich-stilistischen Ebene erneut die Niedrigpositionierung der Studierenden durch die Verwendung des Konjunktivs und andere Abschwächungssignale (vielleicht, eigentlich usw.) ermittelbar. Zudem wird auf prosodischer Ebene vielfach Unsicherheit kommuniziert (z. B. durch Dehnungen, leises Sprechen, Anakoluthe), die den Lehrenden als Autorität in Erscheinung treten lassen.³¹

Und dennoch beschreibt die Autorin den Grad an Kooperation im persönlichen Gespräch als auffällig stärker als in der E-Mail-Kommunikation.³²

An dieser Stelle kommen wir zu der heutzutage wohl markantesten Ebene der Hochschulkommunikation im Hinblick auf Veränderungen in der Verhaltensweise, nämlich zu der schriftlichen Kommunikation, insbesondere der E-Mail-Kommunikation im akademischen Bereich. Die neuen technischen Möglichkeiten, miteinander via Internet schneller zu kommunizieren, haben seit einigen Jahren Forscher dazu bewogen, das Feld auch im universitären

²⁹ Vgl. die Ausführungen der Autorin zum Unterschied zwischen den Naturwissenschaften und Geistes- und Sozialwissenschaften im Hinblick auf den Umgang mit Wissen: ebd., 39–42.

³⁰ Vgl. Kiesendahl, *Status und Kommunikation*, 35.

³¹ Ebd., 320.

³² Vgl. ebd., 321.

Milieu näher zu untersuchen³³. Besonders aufschlussreich scheinen hier wiederum die Ergebnisse der Forschungsarbeit von Kiesendahl zu sein, die sich mit dieser Problematik seit über zehn Jahren beschäftigt.³⁴ Sie sind eine wichtige Quelle von Information darüber, wie diese Form von Kommunikation im akademischen Alltag wirklich aussieht. Der von der Wissenschaftlerin untersuchte Forschungsgegenstand der E-Mail-Kommunikation zwischen Studierenden und Lehrenden im akademischen Bereich, wo als Kriterium der Begriff *Angemessenheit* erscheint³⁵, liefert zahlreiche Beispiele von Normabweichungen, sowohl wenn es sich um Klarheit und Struktur der Äußerungen handelt, als auch um adäquaten Kommunikationsstil. Gleichzeitig werden in dem Beitrag Untersuchungsergebnisse präsentiert, in dem die Studenten mittels eines standardisierten Fragebogens mehrheitlich angegeben haben, dass sie sich den Inhalt einer E-Mail an Ihren Dozenten/Ihre Dozentin sorgfältig überlegt hätten, dass sie die Nachricht vor dem Versenden Korrektur lesen würden und dass sie ihren Schreibstil als formell und sehr formell einschätzen würden.³⁶ Die Umfrage wurde in den Jahren 2004 und 2006 durchgeführt. In den Jahren 2009/2010 untersuchte Kiesendahl die Wirkungsweisen der Normabweichungen am Beispiel der universitären E-Mail-Kommunikation, diesmal mittels einer Online-Befragung, in der die Kommunikationspartner – in diesem Falle sowohl die Studierenden als auch die Lehrenden – die E-Mails auf die Wirkung der Tippfehler auf den Rezipienten der Nachricht bewerten sollten. Dabei wäre eine Tatsache besonders signifikant und zwar, dass im Untersuchungskorpus die Tippfehler öfter in den E-Mails auftreten, die von den Lehrenden verfasst wurden. Die Bewertung der Studierenden war eher negativ, die Befragten gaben an, sie würden solche Fehler mit Nachlässigkeit und Inkompetenz assoziieren, was einen Schaden der Vorbildfunktion des Lehrenden impliziere. Die Studierenden könnten die Tippfehler in einigen Fällen zwar auf den Zeitmangel der Lehrkräfte zurückführen, würden sich aber trotzdem deswegen von den Lehrenden nicht ernst genommen

³³ Die Auseinandersetzungen mit dem Thema bleiben allerdings immer noch in der Zahl recht bescheiden und benötigen gewiss weiterer Analysen sowohl in Deutschland als auch in Polen.

³⁴ Vgl. exemplarisch: Jana Kiesendahl, „Guten Abend‘, ‚Gute Nacht‘, ‚Hallöchen‘ und ‚Liebe Grüße‘. Angemessenheit in studentischen E-Mails“, *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3 (2006): 278–280; Kiesendahl, *Status und Kommunikation*; Jana Kiesendahl, „Normabweichungen und ihre Wirkungsweisen am Beispiel universitärer E-Mail-Kommunikation“, in: *Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*, hrsg. v. Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Dorothee Meer, Jan Georg Schneider (Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2012), 213–234.

³⁵ In dem genannten Beitrag wird das Kriterium von der Autorin dabei vor allem im Hinblick auf die institutionell vorgegebenen Rollen der Untersuchungspersonen, an zweiter Stelle auch auf den medialen Aspekt der Kommunikationsform analysiert.

³⁶ Vgl. Kiesendahl, „Guten Abend‘, ‚Gute Nacht‘“, 278–280.

fühlen.³⁷ Dass die Lehrenden in der Studie die Tippfehler der Studierenden negativ bewertet hätten, ist eigentlich keine Überraschung. Auch hier falle das Urteil von Nachlässigkeit und Schludrigkeit, einige Lehrende gaben zu, solche Fehler würden sie verärgern und sich sogar auf ihre Reaktionen auswirken.³⁸ Bei der Frage nach gegenseitigen Erwartungen in der E-Mail-Kommunikation an der Universität waren sich die Antworten beider Seiten ähnlich. Man erwarte die Einhaltung der Normen, so dass die Texte klar, präzise und in einem angemessenen Umgangston (höflich) verfasst würden. Der einzige, doch erwähnenswerte Unterschied lag im Punkt, dass überhaupt geantwortet werden solle, was zu der Erwartungsliste der Studierenden gehört hat.³⁹ Im Fazit schlägt die Autorin des Beitrags vor, die Normerwartungen im Falle der akademischen E-Mail-Kommunikation explizit zu formulieren, welche Aufgabe den Lehrenden zugeteilt wird, denn: „Bleiben Normenverletzungen hingegen unkommentiert stehen, besteht die Möglichkeit, dass sich diese Verstöße wiederholen, zur Regelmäßigkeit werden und einen Normenwandel auslösen.“⁴⁰

Einen weiteren Anregungspunkt für die Höflichkeitsforschung im akademischen Raum bieten die Publikationen von Szczęk, die den Versuch unternommen hat, die Normverletzungen in studentischen Anträgen zu untersuchen.⁴¹ Dabei wurden von der Forscherin die Anträge auf eine Prüfung vor einem Verifizierungsausschuss unter die Lupe genommen. Wegen des individuellen Charakters eines solchen Antrags und eines hohen Persönlichkeitsgrads bei der Argumentation seitens des Antragstellers seien im Falle dieser Textsorte laut Autorin keine fertigen Muster vorhanden. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass gerade diese Anträge beide Seiten – sowohl die Studenten als Antragsteller als auch die Lehrenden – gegen derer Bewertungsmöglichkeiten der Antrag gerichtet sei – in eine schwierige Lage versetzen würden.⁴² Gleichzeitig beobachtet die Autorin, dass die Antragsteller sich der formellen Struktur der Textsorte ‚Antrag‘ bewusst zu sein scheinen und an dieser Ebene keine Normverletzungen festzustellen wären. Die Anträge enthielten gemäß der behandelten Textsorte alle relevanten Daten zur Person des Antragstellers, eine detaillierte Beschreibung des Anliegens sowie

³⁷ Vgl. Kiesendahl, „Normabweichungen und ihre Wirkungsweisen“, 221–223.

³⁸ Vgl. ebd., 223–224.

³⁹ Vgl. ebd., 225–227.

⁴⁰ Ebd., 232.

⁴¹ Joanna Szczęk, „Kochany Panie Dziekanie‘ – o przekraczaniu norm w podaniach studenckich“, in: *Norma a komunikacja*, hrsg. v. Magdalena Steciąg, Marian Bugajski (Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT, 2009), 131–138; Joanna Szczęk, „Przepraszam za kłopot jaki stanowi moja osoba‘ – formy grzeczności w podaniach studenckich“, in: *Z zagadnień semantyki i stylistyki tekstu*, hrsg. v. Anna Ginter (Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2010), 389–395.

⁴² Vgl. Szczęk, „Kochany Panie Dziekanie“, 132.

eine kurze Darstellung der persönlichen Situation zum aktuellen Zeitpunkt des Studiums. Der einzige, wenn auch nicht allzu große Fehler, seien die etwas zu ausführlichen Begründungsformulierungen des Anliegens.⁴³ Die meisten Normabweichungen seien vor allem auf der sprachlichen Ebene festzustellen, darunter handelte es sich um Fehler in der Rechtschreibung und Interpunktion, sowie in der Wortfolge. Außerdem würden lexikalische Fehler, z. B. Wiederholungen und Pleonasmen auftreten und stilistische Mängel, wie z. B. der Gebrauch von umgangssprachlichen Formulierungen. Bemängelt wurde auch die ästhetische Seite der Anträge, wo einige Dokumente auf einem einfachen Zettel, der aus einem Notizbuch herausgerissen wurde, geschrieben seien, als auch die vielen durchgestrichenen Wörter.⁴⁴ Die aufgelisteten Normabweichungen seien nach Meinung der Forscherin zwei Gründen zuzuschreiben – erstens den rigorosen Prozeduren der Stellung und Prüfung der Anträge, die die Antragsteller dazu veranlassen, sich auf die inhaltliche Seite zu konzentrieren und zweitens der fehlenden sprachlichen Kompetenz der Studierenden, derer Abwesenheit sich die Studenten nicht bewusst zu sein scheinen.⁴⁵

5 FAZIT

Die oben genannten Beispiele aus der gegenwärtigen Universitätsforschung werfen selbstverständlich viele neue Fragen auf. Wie hoch ist der Wahrscheinlichkeitsgrad, dass die heutigen Studierenden und ihre Nachfolger genug über die Konventionen der akademischen Sprache Bescheid wissen? Zeugen die bereits untersuchten Normverstöße nur davon, dass die sprachliche Kompetenz der jungen Menschen ständig sinkt oder ist sie doch ein Indiz der kommenden und unvermeidlichen Staturealisierung in der hochschulischen Wirklichkeit? In welchem Verhältnis stehen die Normverletzungen in der akademischen Kommunikation zum Begriff der Höflichkeit? Hat sich das allgemeine Verständnis von Höflichkeit und deren Attribute in den jungen Generationen der Studenten vielleicht doch grundlegend verändert? Welche Höflichkeitsnormen kennen und respektieren die Studierenden von heute wirklich? Wie sehen sie die Rolle der Lehrenden im Hinblick auf ihre Vorbildfunktion beim Thema Höflichkeit? Sind die gleichen Tendenzen sowohl in Polen als auch in Deutschland zu beobachten? Diese und viele andere Fragen wurden noch nicht beantwortet. Das alltägliche Verständnis der (Un)Höflichkeit im akademischen Raum wird daher von mir einerseits mit Hilfe von Umfragen und Online-Befragungen der Mitglieder der akademischen Gemeinschaft untersucht,

⁴³ Vgl. ebd., 135.

⁴⁴ Vgl. ebd., 135–137.

⁴⁵ Vgl. ebd., 138.

andererseits werden die Studenten gebeten, in kleinen wissenschaftlichen Projekten sich zu den gegenwärtigen Höflichkeitsphänomenen in der hochschulischen Wirklichkeit zu äußern. Dabei werden sowohl die schriftlichen als auch die mündlichen Kommunikationsformen an der Hochschule erforscht.

Im Angesicht der oben dargestellten Tatsachen halte ich es für besonders wichtig, die oben erfragten Schwerpunkte der Höflichkeitsproblematik im akademischen Raum ausführlich zu behandeln und vielleicht auch andere Universitätsforscher dafür zu interessieren, damit das hohe Prestige der hochschulischen Institutionen, das wegen falsch verstandener Toleranz gegenüber nachlässig verfassten E-Mails und salopper Ausdrucksweise der Studierenden im Umgang mit den Lehrenden, nicht allmählich abgebaut wird.

Literatur

- Beck, Peter. *Zwischen Identität und Entfremdung. Die Hochschule als Ort gestörter Kommunikation*. Frankfurt a. M.: Aspekte-Verlag, 1975.
- Birko, Lisa. *Der Studenten-Knigge Teil 1: Benimmregeln für den Hörsaal*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.studenten-pkv.de>.
- Bonacchi, Silvia. *(Un)höflichkeit. Eine kulturologische Analyse Deutsch – Italienisch – Polnisch*. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag, 2013.
- Culpeper, Jonathan. *Impoliteness: Using Language to cause Offence*. Cambridge: Cambridge University Press, 2011.
- Definition Soft Skills/ Hard Skills. Außerfachliche Kompetenzen zählen*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.berufsstrategie.de>.
- Drapińska, Anna. *Zarządzanie relacjami na rynku usług edukacyjnych szkół wyższych*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 2011.
- Gruber, Angela. *Die Einsamkeit des Professors vor der Laptop-Wand*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.zeit.de>.
- Gruber, Angela. *Werden wir Facebook-Freunde Herr Professor*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.zeit.de>.
- <https://www.academics.de>. Zugriff 10.01.2017.
- <https://wirtschaftslexikon.gabler.de>. Zugriff 10.01.2017.
- Kiesendahl, Jana. „Guten Abend‘, ‚Gute Nacht‘, ‚Hallöchen‘ und ‚Liebe Grüsse‘. Angemessenheit in studentischen E-Mails“. *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3 (2006): 278–280.
- Kiesendahl, Jana. *Status und Kommunikation. Ein Vergleich von Sprechhandlungen in universitären E-Mails und Sprechstundengesprächen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2011.
- Kiesendahl, Jana. „Normabweichungen und ihre Wirkungsweisen am Beispiel universitärer E-Mail-Kommunikation“. In: *Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*, hrsg. v. Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Dorothee Meer, Jan Georg Schneider, 213–234. Berlin, New York: Walter de Gruyter Verlag 2012.

- Knigge für Studenten*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.digiboard.htwk-leipzig.de>.
- Koper, Anna. *Studencki savoir-vivre bez tajemnic*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.radar.up.lublin.pl>.
- Maj-Malinowska, Barbara. „*Savoir vivre* an den Hochschulen – Über die Notwendigkeit eines neuen Studienfachs im Angesicht der Herausforderungen des modernen Arbeitsmarktes“. *Metodički vidici* 7 (2016): 31–44. Zugänglich online unter: <http://dx.doi.org/10.19090/mv.2016.7>.
- Maj-Malinowska, Barbara. „Dobre wychowanie jako przedmiot akademicki – modny trend czy standard XXI w.?“. *Pedagogika* XXV/1 (2016): 45–57. Zugänglich online unter: <http://dx.doi.org/10.16926/p.2016.25.03>.
- Maj-Malinowska, Barbara. „Gute Manieren als Studienfach – Zum neuen Trend an vielen Hochschulen im Kontext der steigenden Akademikerzahlen und der Internationalisierung – ein deutsch-polnischer Erfahrungsvergleich“. *Studia Niemcoznawcze* LVII (2016): 643–654.
- Ostafińska-Molik, Barbara. „Studenci – dziś i wczoraj. Refleksja o etosie“. In: *Student na współczesnym uniwersytecie. Idealy i codzienność*, hrsg. v. Dorota Pauluk, 175–186. Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2010.
- Pauluk, Dorota. „Uniwersytet Jagielloński w percepcji studentów. Sprawozdanie z badań“. In: *Student na współczesnym uniwersytecie. Idealy i codzienność*, hrsg. v. Dorota Pauluk, 255–268. Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2010.
- Sajdak, Anna. *Paradygmaty kształcenia studentów i wspierania rozwoju nauczycieli akademickich. Teoretyczne podstawy dydaktyki akademickiej*. Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls, 2013.
- Szczęk, Joanna. „Kochany Panie Dziekanie‘ – o przekraczaniu norm w podaniach studenckich“. In: *Norma a komunikacja*, hrsg. v. Magdalena Steciąg, Marian Bugajski, 131–138. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT, 2009.
- Szczęk, Joanna. „Przepraszam za kłopot jaki stanowi moja osoba‘ – formy grzeczności w podaniach studenckich“. In: *Z zagadnień semantyki i stylistyki tekstu*, hrsg. v. Anna Ginter, 389–395. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2010.
- Wawak, Tadeusz (Hg.). *Wyzwania zarządzania jakością w szkołach wyższych*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, 2011.
- Wiesmann, Bettina. *Mündliche Kommunikation im Studium. Diskursanalysen von Lehrveranstaltungen und Konzeptualisierung der Sprachqualifizierung ausländischer Studienbewerber*. München: Iudicium Verlag, 1999.
- Wittmann, Christoph. *Benimmregeln für Studis*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.br.de>.
- XYZ – *Generationen auf dem Arbeitsmarkt*. Zugriff 10.01.2017. <https://www.absolventa.de>.
- Zarend, Anna. *Höflichkeit in der interkulturellen Kommunikation Russisch-Deutsch. Sprechwissenschaftliche Untersuchungen zum Höflichkeitsgrad in telefonischen Servicegesprächen*. Berlin: Frank & Timme, 2015.

Barbara MAJ-MALINOWSKA, M. A., 1995–2000 Studium an der Universität in Wrocław, 2000 Diplomprüfung, 2000–2012 Deutschlektorin und Prüferin am Prüfungszentrum des Goethe-Instituts in Kielce, seit 2013 Hochschullehrerin an der Technischen Universität in Kielce (Politechnika Świętokrzyska), seit 2016 wissenschaftliche Assistentin an der TU Kielce. Forschungsinteressengebiete: Linguistik, Pragmalinguistik, Kommunikationswissenschaft, Theorie der (Un)Höflichkeit.
Kontakt: bmalinowska@tu.kielce.pl

ZITIERNACHWEIS:

Maj-Malinowska, Barbara. „Zum Bedürfnis der Analyse der (Un)Höflichkeit im akademischen Bereich – neue Forschungsperspektiven“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 26 (2017): 203–219. DOI: 10.18276/cgs.2017.26-12.